

SOUS LES TOITS DE PARIS

Die Begeisterung der Berliner über den neuen Film „Sous les toits de Paris“ hätte etwas direkt Rührendes, wenn sie nicht zugleich so viel Trauriges, weil vermutlich schwer Abänderliches an den Tag brächte. Plötzlich sieht man nach dem wöchentlichen Unsinn, den man über sich ergehen lassen muß, wieder ein Stück blauen Himmel, wo Sonne scheint, plötzlich sieht man statt der ein für allemal und ohne Befragen erklärten Lieblinge der Leinwand auch mal sympathische Menschen, Menschen, die sich natürlich geben, und nach denen zu schießen man durchaus keine Lust verspürt, sympathische, selbstverständliche Menschen, die sich bewegen, ohne den deutlich sichtbaren Gedanken: jetzt werden mich Hunderttausende und Millionen anstarren und bewundern.

Ein Mädchen, fille du peuple — und sollte sie auch Rumänin sein —, namenlos, mit echten Instinkten, so wie sie sind in der Rue Lappe, nahe Bastille, auf den Bällen mit der Acordeonsmusik, Apachen aus der dortigen Gegend mit stärkstem Stilgefühl, die guten alten, verrückten Silhouetten des Montmartre mit seinen tausenden von Schornsteinen, und als besonders packender Untergrund das quäkende Volksinstrument, das die Dramen der dortigen kleinen Welt begleitet: eben das Acordeon.

René Clair, zweifellos einer der genialsten Regisseure, weil er nämlich Geist und dazu noch Kultur hat, machte schon vor zehn Jahren etwa einen der merkwürdigsten Filme (mit Francis Picabia), in dem er z. B. gelegentlich eines Begräbnisses die Zeitlupe höchst wertvoll verwandte. Heute ist er sich anscheinend darüber klar, daß der abstrakte Film, der gerade in Paris zu Hause ist, nicht viele Entwicklungsmöglichkeiten hat, und er ist deshalb kurzerhand und beinahe genial ins Gegenteil umgeschlagen, in dem er sich um ebenso viel rückwärts begeben hat, wie die Abstrakten sich vorwärts gewagt haben. Bezüglich des Sujets wohl gemerkt — denn dieser Film ist das Raffinierteste, was es gibt, und unterscheidet sich von den üblichen deutschen Tonfilmen, die unsere Neugier auf diesem Gebiet befriedigen sollen, wie ein naives Gestammel von einer wohlgepflegten und überlegten Sprache, nicht nur darin, wie er — stumm ist, sondern vor allen Dingen auch darin, daß er überhaupt nur an den wesentlichsten Stellen laut wird, daß die verfluchte Banalität, dies Abschreiben oder vielmehr Abhören der Natur unterdrückt wird.

Der einzige Haken bei diesem ebenso geistreichen wie anmutigen Film ist das Milieu — eben das, was zu einem großen Teil die Begeisterung der Zuschauer ausmacht. In dieser Beziehung kann man nur sagen, daß dieser Film etwas Gespenstiges hat, insofern als er eine Welt heraufbeschwört, die es überhaupt nicht mehr gibt, eine konservierte, abgelegte Welt, die trotzdem das Publikum als eine neue Offenbarung empfindet. Denn wo in Paris gibt es noch Apachen, wo gibt es noch das sentimentale Mädchen, wo noch die kleinen Tricks der pick-pockets — alles entzückende Leute, aber längst durch anderes ersetzt, durch Sport, Jazzband, Geschäft, Unsentimentalität. Mit anderen Worten: es ist das Paris d'avant guerre, sogar ziemlich lange d'avant guerre, und deshalb sollte man diesen Film als das würdigen, was er ist, — als ein raffiniert erzähltes Märchen aus alter Zeit — und ihn nicht in dieser schlei-